

Transkript

Reden ist Geld – Judith Holofernes

Moderation: Nina Sonnenberg

Publisher: detektor.fm

Nina Sonnenberg: Hallo und herzlich willkommen, es geht weiter mit der 2. Staffel „Reden ist Geld“. Und heute treffe ich mich mit Judith Holofernes, Sängerin, Autorin, Poetin und weiß, was ich noch alles. Jetzt ist sie aber auf einem ganz besonderen Trip oder auf einer Reise, möchte ich nennen, denn sie möchte auf das Judith Holofernes sein verzichten. Heißt, nicht mehr im Pop-Zirkus mitspielen und trotzdem damit Geld verdienen. Mal schauen, wie das gehen soll. Hallo Judith, grüß dich!

Judith Holofernes: Hallo! Mal schauen ist es echt gut. Ich bin gerade mittendrin im mal schauen.

Nina Sonnenberg: Ja schön, dass du uns daran teilhaben lässt. Man redet ja sonst immer mit denen, die alle schon wissen, wie es geht.

Judith Holofernes: Ja genau.

Nina Sonnenberg: Ich finde das ganz wichtig, dass man es manchmal gar nicht weiß.

Judith Holofernes: Nee, ich weiß überhaupt nichts, aber das macht total Spaß.

Nina Sonnenberg: Sehr schön. Wir wollen, wie auch bei allen anderen, zum ersten Mal in deine Geldbörse oder wie man so schön sagt auch

Portemonnaie schauen. Deins ist eine ungewöhnliche, nicht so das typische Brett, das Frauen sonst so hier antragen, ne.

Judith Holofernes: Na, es ist irgendwie, es ist Fuchsia-Pink.

Nina Sonnenberg: Oh, gut.

Judith Holofernes: Die Leute, die mir sehr nahestehen, wissen, dass es meine Lieblingsfarbe ist. Ich habe meine Küche komplett in Fuchsia und so, eine Farbe, die mich frohstimmt.

Nina Sonnenberg: Und du hast viel Geld dabei

Judith Holofernes: Ich habe viel Geld dabei, weil ich habe, warte mal ganz kurz, also erstens ist mein Portemonnaie, wollt ihr das auch wissen, unglaublich chaotisch.

Nina Sonnenberg: Hättest du es nicht verraten, hätte ich es glaube ich getan.

Judith Holofernes: Also viel Geschnipsel und Zeug und viel zu viele Karten.

Nina Sonnenberg: Viele Quittungen, das heißt, du bist auf jeden Fall auch immer jemand, der das dann erst am Ende des Monats für die Steuer fertigmacht.

Judith Holofernes: Absolut. Also, wenn überhaupt. #00:01:25.9#

Nina Sonnenberg: Oder hast du so einen Karton, wo du dann die ganzen Quittungen reinwirfst?

Judith Holofernes: Ich schmeiße es da rein und so, ich bin ganz schlecht damit. Also ich sollte damit besser sein.

Nina Sonnenberg: Was sagt dein Steuerberater, Steuerberaterin dazu?

Judith Holofernes: Ich habe das Glück, dass meine Steuerberaterin Musikerin ist. Sie spielt bei den „17 Hippies“, Antje Henkel. Und die versteht, wie das ist und so und wie wenig zu Hause man teilweise hat und so. Und die ist da sehr nachsichtig und auch manchmal selber auf Tour und so, wenn man gerade irgendwas was machen muss.

Nina Sonnenberg: Das muss ja großes gegenseitiges Vertrauen sein bei euch.

Judith Holofernes: Genau, wir verstehen uns gut. Ja.

Nina Sonnenberg: Sehr schön. Also Quittungen, ...

Judith Holofernes: Und Kohle.

Nina Sonnenberg: ... sehr viel Geld, warum hast du so viel Kohle dabei? Bist du jetzt auch bei keiner Bank mehr?

Judith Holofernes: Genau. Nee, tatsächlich, wenn ich Geld abhebe, dann hebe ich immer relativ viel ab und verstecke das wie so eine Oma zuhause.

Nina Sonnenberg: In deiner fuchsia-roten Küche.

Judith Holofernes: Damit ich nicht so oft muss. Also ich habe 250, ihr wollt das wissen, ne?

Nina Sonnenberg: Ja, ich glaube, das sind so, 1, 2, 3, ...

Judith Holofernes: 350 Euro vielleicht?

Nina Sonnenberg: ... 350 Euro dabei.

Judith Holofernes: Mhm (bejahend).

Nina Sonnenberg: Wie lange reicht das? Bis morgen hoffentlich noch.

Judith Holofernes: Bis morgen.

Nina Sonnenberg: Gerade noch, ne?

Judith Holofernes: Ich hoffe, es reicht eine ganze Weile, genau. Und vier Karten von der Versicherung für alle meine Familienmitglieder, das sind ja viel zu viel.

Nina Sonnenberg: Bist du jemand, der viel bar zahlt dann oder zahlst du viel über Karten? Hast du da auch drin, ne.

Judith Holofernes: Ich bin da immer so ein bisschen gespalten. Ich würde eigentlich gerne mehr Sachen bargeldlos bezahlen, weil ich das praktisch finde und so. Und zum Beispiel, als ich auf den Färöern war, meinen Freund besuchen, da kann man halt eine Kaugummi-Packung so bargeldlos bezahlen. Da kannst du irgendwas, was 80 Cent kostet, bezahlen und so. Und das ist natürlich unglaublich praktisch. Und auf der anderen Seite denke ich dann auch immer: Na ja, aber muss halt auch nicht alles irgendwie gläsern und für jeden einsichtig sein und so, und dann finde ich es wieder gruselig. doch lieber.

Nina Sonnenberg: Man ist hin- und hergerissen. Geht mir auch so. Aber natürlich ist es übersichtlicher, wenn man dann seinen Kontoauszug anschaut, finde ich. Und dann weiß man ungefähr: Ah, hier war das Geld. Hier es geblieben.

Judith Holofernes: Da ist es hin.

Nina Sonnenberg: Ich erinnere mich.

Judith Holofernes: Ja genau.

Nina Sonnenberg: Bist du da ganz als Musikerin, also passt du sehr gut auf, wohin das Geld geht? Machst du jeden Monat, checkst du mal kurz den Kontoauszug und schaust, was war los?

Judith Holofernes: Nein, nee. Also ich bin, also ich glaube, ich bin ganz gut mit Geld, ganz okay gut mit Geld. Ja obwohl, ich mal kurz drüber nachdenken, was mein Mann darüber sagen würde. Also ich interessiere mich ein bisschen zu wenig dafür oder priorisiere es manchmal bei manchen Entscheidungen dann auch nicht so hoch wie es vielleicht schlau wäre. Aber ich habe immer so einen groben Überblick und würde glaube ich nicht voll im Salat landen.

Nina Sonnenberg: Jetzt hast du ja, wenn du grad auf Salat ansprichst, einen Riesensalat gehabt in den Jahren vorher, so stelle ich es mir zumindest vor, bevor du die Entscheidung getroffen hast nicht mehr, naja, den Karriereaspekt der Judith Holofernes zu verfolgen. Das hat dich ja, irgendwas muss dich ja dazu gebracht haben zu sagen: Stopp! Halt! So geht's nicht weiter. Und über das würde ich zuerst gerne mit dir reden.

Judith Holofernes: Ja.

Nina Sonnenberg: Und das hier ist Judith Holofernes in einer Minute. Was hat dich denn an deinem Künstlerinnen-Dasein innerhalb des Musiksystems so gestresst, dass du gesagt hast, nee, so nicht mehr?

Judith Holofernes: Also vor allem ist das ungefähr mindestens 5 Jahre alt. Also die Wurzeln von dieser Entscheidung, die gehen noch viel weiter zurück. Ich würde sagen, weiß ich nicht, so nach drei, vier Jahren „Wir sind Helden“-Sein sind mir da die ersten Sachen aufgefallen, wo ich dachte, das kann ich irgendwie nicht mein ganzes Leben machen. Und dann haben wir ja aufgehört 2012 und ich bin mit so ganz großen Hoffnungen in diese Bandpause und mein neues Leben gesegelt, also ich war so ganz auf Neuanfang und habe mich ganz, ganz befreit gefühlt. Und das hat aus irgendwelchen Gründen, die ich auch selber noch gar nicht so ganz verstanden habe, sozusagen nicht geklappt, oder es hat nicht vollständig geklappt. Ich habe dann ja wieder eine Platte gemacht und dann auch eine zweite, und ich hatte immer irgendwie das Gefühl, ich bin nicht weit genug rausgekommen und es ist noch zu ähnlich wie das, was ich loslassen wollte. Das war aber sehenden Auges, weil es war total schwierig, weil ich wusste, ich will aber nicht aufhören, ich will ja noch Musik machen und ich will Gedichtbände schreiben und ich will irgendwelche Kunst machen. Aber das ist wie so ein Muskel, der überzogen ist oder so. Ich kann bestimmte Sachen nicht mehr oder nicht mehr so ausdauernd machen und komme ganz schnell ganz schlecht drauf.

Nina Sonnenberg: Wovon wolltest du dich denn befreien? Also was sind die Sachen, was hat den Muskel zum Reißen gebracht?

Judith Holofernes: Also ich glaube, das größte Problem für mich war immer, dass ich das Gefühl hatte, dass sozusagen die Ratio von, wieviel Kunst ich in meinem Alltag wirklich machen kann, zu, wieviel ich damit beschäftigt bin, Judith Holofernes zu sein und diese Rolle

auszufüllen und mich zu promoten und so, dass die Übersetzung unglaublich schlecht ist und auch schlechter als in anderen Berufen. Also zum Beispiel, wenn ich jetzt in meinem Podcast mit Künstlern rede, die andere Sachen machen, zum Beispiel Bücher schreiben oder so, dann habe ich immer das Gefühl, es gibt schon künstlerische Berufe, wo das irgendwie besser hinschaut, dass man den meisten Teil seiner Arbeitszeit mit Kunstmachen beschäftigt ist und nicht mit sich selber behaupten so, also nicht mit sich selber darstellen und so. Ich habe aber nicht richtig einen Weg rausgesehen und war dann in jeder Runde, wenn ich eine Platte, also ich habe die Platten gemacht, war immer selig, war immer toll und dann habe ich sie rausgebracht und saß nach zwei Wochen wieder da und dachte: Das kann doch nicht sein, dass sich das wieder so anfühlt.

Nina Sonnenberg: Vielleicht auch, weil, also ich kann aus eigener Erfahrung, denn du bringst ja die Platte dann raus oder meistens hast du sie fertiggemacht und dann dauert's, wenn du ...

Judith Holofernes: Dauert, ja.

Nina Sonnenberg: ... bei einem Major-Label bist, ewig und dann musst du erstmal ein bisschen Promo, dann musst du ...

Judith Holofernes: Ja genau.

Nina Sonnenberg: ... Staub aufstampfen, damit jeder weiß: Judith Holofernes ist zurück mit der Platte. Drei, vier Monate später kommt sie raus und dann spielst du sie ja ab und du promotest sie ab, das heißt, meistens machst du eine Platte, die dich zwei Jahre beschäftigt, aber du hast nur 10 Songs oder 12 auf der Platte gemacht.

Judith Holofernes: Genau. Es ist irgendwie wie so ein Schlachtschiff oder so, der Wendekreis ist riesig. Und ich bin, wie wahrscheinlich auch viele Künstler, eher ungeduldig, also ich will eher die Sachen, die ich gerade jetzt gemacht habe, jetzt irgendwie benutzen und rausbringen. Also immer auch diese Latenz, dass man dann irgendwie 10 Monate später plötzlich ganz viel reden muss über irgendwas, was schon anderthalb Jahre alt ist. Und das heißt gar nicht, dass ich das nicht auch ganz gut kann und auch gerne mache und so. Also ich fand auch, solche Promo-Phasen zum Teil dann immer sehr witzig, aber der Punkt, wo das für mich gekippt ist, der kam immer früher. Also so, dass ich einfach so teilweises das Gefühl hatte, vor Langeweile zu sterben. Aber weißt du, so richtig ernst, also nicht so dahingesagt, sondern dass ich dann auf irgendwelchen Hotelzimmern saß und dachte: Ich krepriere daran, dass das alles immer gleich ist und immer noch so ist und ich das immer noch mache, obwohl ich so klar hatte, dass ich das nicht mehr will.

Nina Sonnenberg: Hast du dich nicht getraut das vielleicht loszulassen, weil diese ganze Maschine, die um dich gerollt ist, dieses ganze Major-Label, alle diese ganzen Vorgänge, die da ja passieren, die generieren ja dann letztendlich auch das Geld. Nicht das Machen im ersten Moment, sondern erstmal das Bekanntmachen, das führt dich ja dann zum Geldfluss hin.

Judith Holofernes: Naja, also ich hatte bei dem ersten Album noch ein Major-Label und beim zweiten dachte ich dann: Ah, jetzt habe ich ganz doll was gelernt. Und das stimmte auch, das war auch toll, da habe ich dann das über mein eigenes Label gemacht, mit ein off Music, also habe sozusagen irgendwie den Vektor umgedreht und hatte Leute, die das ganz toll für mich gemacht haben. Es war schon mal ein riesiger Schritt, aber eben immer noch nicht ganz genug, weil dann am Ende irgendwie das Spiel ja doch noch das Gleiche ist. Also du bist so ein

bisschen autarker in dem Spiel unterwegs, aber es ist einfach immer noch das gleiche Spiel. Und tatsächlich habe ich dann irgendwann, es hat lange gedauert, weil ich auch sehr anhänglich bin und loyal und immer ganz tolle Leute um mich rumhatte, habe ich irgendwann gemerkt, dass ich noch viel weniger als eine Plattenfirma, eigentlich ein Management gebrauchen kann. Und das war eine total schwierige Entscheidung, weil ich ein tolles Management hatte und auch seit also ewigen Zeiten ganz eng verbunden. Und irgendwann habe ich gemerkt, dass das an sich ein Systemfehler ist.

Nina Sonnenberg: Kannst du das erklären, was da so ein Systemfehler ist?

Judith Holofernes: Naja, der Systemfehler ist der, dass ein Management nur dann Geld verdient, wenn ich Geld verdiene. Ganz platt so, ne. Also die sind ja prozentual beteiligt. Abgesehen davon, dass ich natürlich noch Geld verdienen möchte und muss, das aber nicht meine oberste Priorität ist und relativ weit davon entfernt, also jetzt auch nicht die zweite Priorität, dann ist da einfach der Konflikt vorprogrammiert. Und weil ich so ein konfliktscheues Ding bin, gab das gar nie einen Konflikt, es gab einfach so eine Blockade. Also die Ziele haben nicht zusammengepasst. Ich habe einfach irgendwie immer gedacht: Naja, ich will ja irgendwie nur machen, was ich machen will. Und meine einzige Motivation ist im Prinzip, dass ich am Ende eines Jahres denke: Was hast du denn schon wieder für geilen Scheiß gemacht? Und daran kann ich aber niemanden zu irgendwie x Prozent beteiligen. Das geht einfach nicht.

Nina Sonnenberg: Das ist ja eine ganz bezaubernde Maßeinheit, was habe ich wieder für geilen Scheiß gemacht, trotzdem muss man ja auch leben. Hast du die letzte Zeit so viel Geld verdient, dass du sagen kannst,

zum Glück bist du schon so unabhängig von dem regelmäßigen Einkommen, dass du dir das erlauben kannst?

Judith Holofernes: Also ich habe natürlich irgendwie einen Puffer durch „Wir sind Helden“, aber ich habe auch erlebt in den letzten Jahren, wie schnell der schwinden kann. Weil ich glaube, das, was den meisten Leuten nicht so klar ist da draußen in der Welt, ist, wie viel Geld das kostet, Musik zu machen und wie schnell das auch richtig, richtig schiefgehen kann, wenn man sich irgendwo verschätzt. Also wenn eine Tour nicht ausverkauft ist oder wenn man krank wird, so wie ich zum Beispiel, also ich bin relativ ernsthaft krankgeworden vor zwei Jahren, hatte eine Meningitis und wusste drei Monate nicht, was es ist. Und es war alles ganz fürchterlich. Und da musste ich ziemlich viele Shows absagen. Und habe wirklich zigtausende Euro einfach verloren, weil ich diese Shows nicht gespielt habe, weil ich sechs Leute auf der Bühne stehen habe, ...

Nina Sonnenberg: Zahlt dir ja keiner.

Judith Holofernes: ... die ich bezahle. Und auf der anderen Seite ist natürlich die eine Sache, von der viele Musiker ja noch leben, wenn es ganz okay gut läuft, das ist die GEMA. Aber die läuft auch nicht von alleine, sondern wenn man davon leben möchte, dann muss man im Prinzip auch einigermaßen unterschreiben, dass man einen Wert darin sieht, präsent zu sein. Weil je weniger du draußen in der Welt am Start bist, umso mehr geht auch die GEMA zurück. Das läuft auch nicht von alleine, sondern das muss man irgendwie anheizen. Und jedes Album, was man rausbringt, schiebt dann wieder die alten Sachen an und so. Also ich hatte einfach das Gefühl, dass mein Auskommen, Einkommen zu doll damit verbunden ist, dass ich ständig irgendwie präsent sein muss.

Nina Sonnenberg: Und da kam dann langsam, ich weiß, fünf Jahre schon noch länger, also es summierte sich dann, aber dann kam der Punkt und du hast dich dann für einen anderen Weg entschieden, der so komplex in der Darstellung ist, dass ich dich bitte es selbst darzustellen. Ich habe wirklich lang gearbeitet.

Judith Holofernes: Ich trinke mal was.

Nina Sonnenberg: Wir trinken mal was. Ich gieße dir mal was ein. Das wird ein langer Abend für alle Zuhörerinnen und Zuhörer. Du wirst es leicht erklären können, aber es ist schon tricky, was da passiert, ne.

Judith Holofernes: Es ist komplex.

Nina Sonnenberg: Also warte mal, jetzt trinke erstmal bevor hier, ein großer Schluck. So. Ich trinke auch mal. Gehe noch mal schnell einen Urlaub eine Woche und dann kannst du mir das erzählen.

Judith Holofernes: Es ist relativ komplex. Und ich habe auch das Gefühl, dass ich mich sozusagen darauf einrichten muss, dass das eine Weile dauern wird und dass ich auch so ein bisschen vielleicht Botschafterin davon sein werde für ein paar Jahre, weil ich es wirklich ganz toll finde. Aber merke, dass das einfach in Deutschland noch relativ neu ist. Was ich mache, um meine künstlerischen Shenanigans weiter zu finanzieren, ist, dass ich zu Patreon gegangen bin, oder bei den Patreon (Englisch ausgesprochen) bei den Briten. Auch schon mal ein totales Manko, weil keiner weiß, wie man es schreibt. Patreon.

Nina Sonnenberg: Auch so, wie man es ausspricht, ist dann auch schon schwierig.

Judith Holofernes: Genau. Es ist auch ehrlich gesagt ein bisschen behämmerter Name, weil immer, wenn man den irgendwie diktieren möchte, und ich diktiere ganz viel, dann ist das immer Patriot.

Nina Sonnenberg: Patriot, genau, sehr schön.

Judith Holofernes: Also Patreon, Patreon (Englisch ausgesprochen). Und Patreon ist ein Crowdfunding-Portal, das aber anders als andere Crowdfunding-Portale dauerhaft funktioniert. Also im Prinzip ist es ein Abo, man kann da seine Lieblingskünstler abonnieren. Also das ist jetzt auch nicht nur für Musik, sondern wirklich alles, was ich mache, also Gedichte schreiben, Blogposts schreiben, hoffentlich vielleicht gerade sowas wie ein Buch. Das kann ich alles da machen und die Leute kriegen quasi alles zuerst und werden ganz viel Zeug gefragt und sind ganz dicht dabei und irgendwie ist es sehr kuschelig. Die können dafür, und jetzt wird es nämlich komplex, also meine Fans können sich zwischen 3 und ganz vielen Euro, äh nee, Dollar, weil amerikanische Plattform, das ändert sich aber bald. Die können für 3 Dollar bis sehr viele Dollar, wie viel sie wollen, in unterschiedlichen Stufen, so wie bei anderen Crowdfundings auch, alles kriegen, was ich so mache, alles, was sich irgendwie digital vertreiben lässt so. Und dafür kriegen sie, wie auch bei anderen Crowdfundings, unterschiedlichen Kram, nur kriegen sie den halt, also es nicht, ich zahle einmal eine größere Summe für zum Beispiel ein Album. Also die Leute können bei mir pro Ding, das ich veröffentliche, zahlen. Und jeder Künstler kann unterschiedlich definieren, was bei ihm ein Ding ist. Und ich habe gesagt, ich drücke sozusagen einmal im Monat auf „Dieses ist ein Ding“, zum Beispiel eine Podcast-Folge, und dann wird das Geld eingezogen. Ich kann aber auch, wenn ich was mache, was mich ganz viel Geld kostet, zum Beispiel einen Song aufnehmen, kann ich auch in einem Monat mal zweimal drücken mit Ansage, und die Leute können aber, die

können limitieren, wie viel sie höchstens zahlen wollen. Das heißt, wenn die Angst haben, dass ich komplett durchdrehe und zu viel Kunst mache, dann können die halt sagen: Ich zahle zum Beispiel eben 5 Dollar, aber höchstens 10 im Monat. So. Und das ist nicht so leicht zu erklären, aber für den Künstler halt wahnsinnig toll. Und so wie sich's anlässt für den Patreon, die Patronin, auch. Also es macht einfach mehr Spaß als Konsument zu sein. Die Stufen darüber kriegen noch zum Beispiel physische Geschenke, ab und zu, was mir halt so einfällt. Also ab 25 Dollar kriegen die Leute dann zum Beispiel Überraschung, also Random Surprises gibt's dann und so. Und Leute, die glaube ich, was habe ich gesagt, ab 10 Dollar aufwärts zahlen, die können mir Fragen stellen, die dann in die Podcasts kommen, die dann aber an alle rausgehen.

Nina Sonnenberg: Ich finde das ganz interessant, weil das klingt alles so irre aufwendig dafür, dass du dich ja eigentlich zurückziehen wolltest. Ich meine, so eine Insta Story, hallo, hier ist Judith Holofernes, morgen kommt mein super Album, ist ja also dann viel schneller gemacht als persönliche Person, so stelle ich es mir zumindest vor als dieses Persönliche und Geschenk, und eine Überraschung ist auch ein weites Feld. Also ich meine, könnte, Überraschung, wer weiß?

Judith Holofernes: Überraschung!

Nina Sonnenberg: Ja, haben manche Leute ganz bestimmte Vorstellungen, glaube ich, aber ich frage mich, das ist vom Arbeitsaufwand doch ähnlich, oder?

Judith Holofernes: Ja. Ja. Ja, ich habe auch ein bisschen Schiss davor, aber ich glaube, das Geheimnis ist dahinter, dass es mir gar nicht so dringend darum ging, weniger zu arbeiten. Sondern, also ich

kann gut und viel arbeiten, wenn ich begeistert bin. Mir gefällt eben der Gedanke, dass ich meinen Fokus komplett verschiebe auf die Leute, die mich sowieso schon mögen. Weißt du? Also ich finde das auch so, ich habe das Gefühl, dass wir Künstler sozusagen eigentlich noch nicht richtig kapiert haben, wie man das Internet benutzt oder benutzen kann. Weil alle haben sozusagen unterschrieben, dass es an sich eine gute Idee ist, so viele Leute wie möglich zu erreichen, egal womit, egal welche Leute. Und ich glaube, wenige Künstler halten zumindest oft genug inne, um zu überprüfen, ob das überhaupt sich in irgendwas übersetzt für sie so, also diese ganzen Spotify-Zugriffe und so. Also wenn man da genauer darüber nachdenkt, was bringt mir denn eigentlich ungerichtete vage Sympathie von ganz, ganz vielen Leuten? Vielleicht konzentriere ich mich eher auf die Leute, die das etwas inbrünstiger meinen mit der Zuneigung, und verschiebe einfach meinen Fokus so auf Inhalt, auf Tiefe, auf so eine bestimmte Tiefe von der Beziehung auch. Dass man sagt, dann habe ich lieber ... Ich mach das ja alles noch, also ich bin auch noch auf Instagram und es macht mir auch noch Spaß, aber ich merke jetzt schon, zum Beispiel Twitter und Instagram macht mir jetzt wieder mehr Spaß, weil ich's Gefühl habe, es ist wieder ein Spielplatz und eigentlich bin ich drüben bei Patreon. Also es hat so mehr Freiwilligkeit, das hat nicht mehr so dieses, irgendwie muss man die ganze Zeit so tun, als wäre es Freizeiting, aber eigentlich muss ich mich die ganze Zeit promoten und so. Und wer weiß, also ich bin noch nicht ganz sicher, also ich will irgendwie auch niemanden ausschließen, das ist ja nicht das Wesen davon. Das soll jetzt nicht exklusiv sein im Sinne von, die Leute, für die das nichts ist, die bleiben jetzt draußen. Das ist irgendwie Quatsch so. Ich verschiebe nur, ich ändere nur die Art wie ich arbeite. Aber ich kann mir auch schon vorstellen, dass ich da auch Sachen auf Patreon veröffentliche, wo ich dann zum Beispiel merke, dass ich die gar nicht veröffentlichen will. Genau.

Nina Sonnenberg: Ich muss dich nach klaren Zahlen fragen: Wie viele Patreons hast du denn jetzt bekommen? Bist du damit zufrieden? Kann man das da einsehen, ist das ein durchsichtiges System?

Judith Holofernes: Ja. Also man kann es durchsichtig, das ist sehr Berlin, man kann es sehr durchsichtig gestalten, wenn man möchte. Man kann nur eine der beiden Zahlen veröffentlichen, also man kann sagen, ich habe soundso viele Patreons, aber nicht, wieviel man verdient. Man kann nur sagen, wieviel man verdient und die Zahl der Patreons weglassen. Und ich habe, und deswegen kann ich es dir jetzt eigentlich auch nicht sagen, erstmal beschlossen, die Zahlen nicht zu zeigen, und zwar einfach, weil ich nicht sofort in den Druck kommen wollte sozusagen jetzt aus dem einen kompetitiven Spiel auszusteigen und dann wieder irgendwie der heißeste Scheiß auf Patreon sein zu müssen. Aber es läuft, es ist viel geiler angelaufen als ich dachte. Also es gab am Anfang eine Welle, die war so groß, dass ich sozusagen mein schüchtern gesetztes Ziel, und ich habe so Zwischenziele mir innerlich gesetzt, und das erste davon war so nach einer Woche erreicht. Und das war ganz toll. Und seitdem habe ich's Gefühl, läuft das sozusagen langsamer weiter. Es ist jetzt so ein bisschen, kommt an einem Tag einer dazu und dann springt aber auch immer mal wieder einer ab, oder es kommen irgendwie 3 Tage lang kommen Leute dazu, und ich weiß gar nicht, warum die jetzt kommen. Und dann springt irgendjemand ab und so. Also es eiert jetzt so ein bisschen rum und schraubt sich so langsam in die Höhe. Und ich fand es irgendwie ein bisschen widersinnig jetzt ganz, ganz viel Promo dafür zu machen, dass ich keine Promo mehr machen will, oder nicht mehr so viel.

Nina Sonnenberg: Ich wollte nämlich gerade sagen, eigentlich suchst du jetzt auch Likes, nur Patreons. Den Druck wolltest du gar nicht aufkommen lassen praktisch.

Judith Holofernes: Genau. Das möchte ich irgendwie nicht oder zumindest ... Und ich bin ja auch sehr begeistert davon. Ich finde das ja auch einfach sehr richtig so. Und das macht natürlich dann wieder ganz anders Spaß mit ein paar ausgesuchten Leuten da dann doch darüber zu reden. Weil ich wollte das seit 5 Jahren machen, also das ist was, das brennt schon total lange, seit ich das Buch von Amanda Palmer gelesen habe, die „Art of Asking“, soll jeder lesen, seitdem wollte ich quasi heulend hier rüber rennen zu Patreon und das machen. Und hat viel zu lange gedauert und deswegen, ich bin natürlich voll entflammt dafür.

Nina Sonnenberg: Du sagst ja auch in dem Interview, du würdest da auch gerne ein bisschen eine Bewegung starten.

Judith Holofernes: Ja.

Nina Sonnenberg: Es ist jetzt ja wiederum nicht nur irgendwas, was du für dich machst, sondern wie so oft etwas, was ja vielleicht auch eine gesellschaftlich künstlerische Bewegung lostreten könnte.

Judith Holofernes: Ich habe das Gefühl, das ist ein bisschen so, also man weiß ja sozusagen, dass Künstler perspektivisch gerne mal irgendwann sehr unglücklich werden und wundert sich, warum immer mal irgendwelche dann draufgehen, entweder während oder nach ihrer Karriere so. Und fragt sich: Huch, was ist es? Und ich meine, aus diesem Hoch, was ist es, hat sich immer schon Indie gespeist so. Und ich hab's Gefühl, dass ich jetzt sozusagen einen großen Kreis gemacht habe und zu Indie zurückgekommen bin, aber mit einem viel tieferen Verständnis dafür, warum man das braucht. Weil man nämlich, also nicht aus Style-Gründen und nicht so aus Coolness-Zuordnung oder so, sondern weil man Freiheit braucht als Mensch, um glücklich zu sein und weil es halt irgendwie nicht so richtig gesund ist, ein Produkt

zu sein. Ganz schlicht unterm Strich tut das der Seele auf Dauer nicht so gut sein eigenes Produkt zu sein.

Nina Sonnenberg: Also ich würde das T-Shirt sofort kaufen, falls du das machen willst, aber das ist nicht gut, nein, es tut weh sein eigenes Produkt zu sein. Das kann ich sehr gut nachvollziehen. Ich find's ja, ich muss auch sagen, ich muss das jetzt auch mal ansprechen, ich habe das auch irgendwo gelesen, ich habe ja auch ein Kind, mit dem ich viel reise, du hast ja mittlerweile, mittlerweile, seit Jahren auch zwei.

Judith Holofernes: Seit Jahren, total alt sind die schon.

Nina Sonnenberg: Sind ja eigentlich schon alle weg. Nee, aber du hast mal irgendwo geschrieben, lass mich ab 70 oder 75 Prozent, ich weiß nicht, du kannst nicht 75 Prozent Rockstar und eine Familie. Also diese Zerrissenheit, der dir diese Popmusik-Industrie auch liefert, ich kann das ganz gut nachvollziehen.

Judith Holofernes: Ja, absolut.

Nina Sonnenberg: Vielleicht kannst du noch ein bisschen was darüber erzählen, weil das tut gut.

Judith Holofernes: Ja, schön. Ja genau. Also das fließt natürlich da total mit rein und auch in diesen Verdruss und das Unglücklichsein, weil ich das jetzt jahrelang versucht habe. Also meine Kinder sind jetzt 13 und 10. Und seit ich diese Kinder habe, habe ich versucht, einen Weg zu finden sozusagen das System so zu unterwandern und zu verdrehen, dass das irgendwie geht. Und ich hatte große Hoffnungen und ich habe alles Mögliche ausprobiert, und ich dachte immer nach jeder Veröffentlichung, auch bei den Helden schon, dachte ich, also

weil wir haben ja 5 Jahre „Wir sind Helden“ schon mit diesen Kindern gemacht, und das war einfach nicht so erfolgreich, wie ich dachte. Also jede kleine Änderung hat dann vielleicht eine kleine Erleichterung gebracht und doch war es immer wieder so, dass ich dachte: Boah, das ganze Ding ist so gegen mich oder so gegen uns ausgerichtet, gegen uns echte Menschen, die irgendwie erwachsen werden und Erwachsene-Leute-Sachen machen mit Kinder kriegen und so. Es ist einfach nicht vorgesehen.

Nina Sonnenberg: Ja, echte Menschen, das ist schön ausgedrückt. Wie willst du dich als öffentliche Person, am besten Judith Holofernes als Single-Frau, die viele abgefahrene Erlebnisse hat, aber echter Mensch, das wird immer schwieriger sich da ...

Judith Holofernes: Ja, absolut.

Nina Sonnenberg: ... ja auch verkaufen zu können in der Art.

Judith Holofernes: Ja, also erstens ist es natürlich sehr viel weniger sexy und hat sozusagen meiner Karriere geschadet in dem Sinne, dass es mich, inzwischen ist es schon wieder ganz okay, ich glaube, weil ich einfach so widerborstig mich gestaltet habe über die Jahre, dass es jetzt schon wieder glaube ich okay ist. Aber ich musste sehr zäh sein so, also die ersten paar Jahre hatte ich das Gefühl, dass es so ein gnadenloses Label war, und es hat mich wirklich, wirklich so tief frustriert, dass ich beinahe aufgehört hätte. Also, als die erste „Wir sind Helden“-Platte rauskam, wo ich schon Mutter war, da ging das mir schon so, dass ich dachte: Um Gottes Willen, ich werde nie wieder über was anderes reden dürfen. Und dann bei meinen Solo-Platten, also gerade bei der ersten, hat es mir wirklich fast das Herz gebrochen. Also ernsthaft, also dass ich einfach das Gefühl hatte, ich kann das nicht mehr machen. Weil ich habe so viel Liebe in diese Platte gesteckt

und ich fand die so, also ich fand die sehr anders, altmütterlich sagen wir mal so. Und dann gab's zwei Songs auf dem Album, die irgendwie was mit sich fortpflanzen zu tun hatten, und ich fand die auch toll und ich bin immer noch total stolz, dass ich eben über echtes Leben gesungen habe so. Aber das ist so schwer innerhalb des Pop, also als Frau würde ich mal sagen. Ich weiß nicht, ob das für Männer einfacher ist, aber es war so gnadenlos, hat so gnadenlos zugeschnappt und plötzlich habe ich von überall irgendwelche Absagen gekriegt, die irgendwie hießen, die passt nicht mehr in unsere Zielgruppe, ist jetzt nicht mehr so richtig im Jugendformat. Ach so? Irgendwie offensichtlich, weil ich mich quasi durch Fortpflanzung ins Altenteil katapultiert hatte und nicht nur natürlich, sondern auch, weil ich einfach nicht mehr flexibel genug war, flexibel und schnell genug. Also ich habe teilweise, weiß ich noch, zu Hause Tränen vergossen vor Frust, weil ich einfach so viele Sachen, die sozusagen für mich, für meinen Beruf, meine Karriere gut gewesen wären, verloren habe, weil ich zu langsam reagiert habe. Weil ich einfach nicht mehr in der Lage war, andauernd zu allem sofort blind Ja zu sagen. Und zu langsam heißt dann, gerne mal 4 Tage. Also 4 Tage oder eine Woche auf einer wichtigen E-Mail rumzusitzen und zu sagen: Ah, muss ich mal mit meinem Mann besprechen, weil dann wäre ich 3 Tage weg, muss ich mal gucken. Ah, zu spät.

Nina Sonnenberg: Ja, ja, genau. Ja, tragisch. Tja, und dann geht das Konto wieder weiter runter im Kopf, wo man sich auch teilweise schon denkt, da geht's ja auch um bares Geld bei vielen Dingen.

Judith Holofernes: Ja, absolut. Klar.

Nina Sonnenberg: Also es geht ja einfach um einmal künstlerische Chancen, aber manchmal auch einfach um Dinge, die man gerne mitnehmen will. Also ich meine, ...

Judith Holofernes: Ja, absolut.

Nina Sonnenberg: ... man verdient für das, was man tut, auch gerne Geld. Das ist ja nicht so, dass man das nicht tun würde am Ende des Tages. Aber praktisch hat dich das eh schon ungeliebte System nicht mehr so ganz zurückgeliebt? Kann man das so sagen?

Judith Holofernes: Ja. Absolut.

Nina Sonnenberg: Kommen wir mal ganz kurz, jetzt machen wir so einen großen Hasenschlag nach hinten zu deiner Jugend. Auch du warst mal jung, das kann man glaube ich unterschreiben und du auch. Du hast mit 14 Straßenmusik gemacht.

Judith Holofernes: Ja.

Nina Sonnenberg: Hast du die auch gemacht, um Geld zu verdienen?

Judith Holofernes: Ja klar, es war total toll.

Nina Sonnenberg: Ja, wirklich?

Judith Holofernes: Ja, absolut.

Nina Sonnenberg: Hat sich das gelohnt?

Judith Holofernes: Ja, ich meine, ich bin in Freiburg aufgewachsen. Ich bin in Berlin geboren und war aber meine ganze Teenagerzeit in Freiburg. Und Freiburg ist ja so ein Touristenparadies und so ein Straßenmusiker-Paradies. Also ich habe das dann, als ich wieder

zurückgezogen war nach Berlin, noch so ungefähr zweimal ausprobiert und wieder gelassen.

Nina Sonnenberg: Was ist der Unterschied? So wenig Geld verdient in Berlin?

Judith Holofernes: Ja. Und in Freiburg bleiben die Leute alle stehen, wahrscheinlich weil es da immer so warm ist und so. Also es bleiben alle stehen und sind gut drauf und freuen sich über dich und Berlin ist halt komplett übersättigt und hat genug Entertainment wahrscheinlich. Aber in Freiburg hat es total Spaß gemacht. Und ich meine, natürlich hatte ich auch so einen Niedlichkeitsbonus, also ich war echt klein noch. Also ich war 14, als ich damit so richtig angefangen habe. Und ich habe das dann dreimal die Woche gemacht, mich da an den Augustinerplatz gestellt und mein Repertoire ständig erweitert und so. Und ich habe da ziemlich viel Geld für einen Teenager verdient und alle meine Freunde mussten irgendwie, weißt du, bei MacDonalds arbeiten oder so.

Nina Sonnenberg: Weißt du noch im Durchschnitt was du gekriegt hast so, wenn es gut lief?

Judith Holofernes: Also je nachdem, wie lange ich das durchgezogen habe und ob ich zu zweit war, weil ich hatte manchmal auch noch eine Kumpeline dabei oder einen cello-spielenden Freund, zwischen 40 und 80 Mark oder so pro Session.

Nina Sonnenberg: Eine Stunde, zwei Stunden?

Judith Holofernes: Stunde, anderthalb oder so. Ich meine, kann man jetzt auch nicht dauernd machen, kann man auch nicht 8 Stunden am Stück machen so, ne. Also gibt natürlich so Vollprofis, die das dann machen

und einen Verstärker dabei haben auch. Ich habe mir einfach immer die Seele aus dem Leib gebrüllt.

Nina Sonnenberg: Geschrien.

Judith Holofernes: Und ich muss sagen, also ich musste jetzt viel an diese Straßenmusikzeit denken mit Patreon tatsächlich, weil ich das Gefühl hatte, ich habe eigentlich, seitdem, es klingt jetzt wahrscheinlich total verblasen, weil ja, wir haben mit „Wir sind Helden“ viel mehr Geld verdient als ich jemals dachte und das hat schon auch Bock gemacht, so ne, aber ich hab nie wieder so ungefiltert Spaß gehabt am Geld verdienen. Und ich glaube, so funktionieren Menschen einfach. Also da hat Marx mit all der Entfremdung und so schon recht gehabt. Das fühlt sich anders an, wenn man genau weiß wofür man bezahlt wird. Also wenn man Musik macht und absolut unmittelbar Geld zurückbekommt für Musik machen.

Nina Sonnenberg: Was für ein Verhältnis haben dir deine Eltern mitgegeben zu Geld?

Judith Holofernes: Sehr unterschiedlich. Also ich habe da, obwohl sehr unterschiedlich stimmt auch nicht, also ich bin bei meiner Mutter aufgewachsen, alleinerziehend, nur ich und sie, und meine Mutter hat ein sehr entspanntes Verhältnis zum sehr wenigen Geld, also wir haben nie viel Geld gehabt. Und meine Mutter ist literarische Übersetzerin und die verdienen so gut wie überhaupt kein Geld. Also es ist wirklich, ich habe einen Podcast-Folge mit meiner Mutter neulich gemacht, sie das alles nochmal gefragt. Literarische Übersetzer, also die Bücher übersetzen, die alle Leute kennen, von in irgendwelche Bestsellerautoren, liegen, wenn sie den Schnitt wirklich ausrechnen würden, unterm Existenzminimum. Also das ist einfach wahnsinnig schlecht bezahlt, aber einer der schönsten Berufe der Welt, weil tolle

Bezugsgruppe. Übersetzer sind schlau und nett und wollen alle kein Geld verdienen und interessieren sich für unglaubliche Dinge und wissen unglaubliche Dinge. Das war so mein Vorbild, dass mir einfach völlig klar war, dass man wichtiger eben tolle Sachen machen möchte und ein gutes Leben haben als ganz, ganz viel Geld verdienen.

Nina Sonnenberg: Stimmt es, dass du praktizierende Buddhistin bist?

Judith Holofernes: Ja. Ja. Mit einem kleinen Fragezeichen, weil ich im Moment so viel weniger praktiziere, als ich möchte. Also würde heißen, dass ich irgendwie jeden Tag meditieren würde vielleicht und so, und tue ich im Moment leider nicht. Aber im Moment bin ich quasi sympathisierende Buddhistin.

Nina Sonnenberg: Was war das Tollste, was du dir jemals von Geld gekauft hast? Kannst du mir das zum Schluss noch sagen? Vom Musikgeld oder von Künstlerin (unv. als Kind?), was war das, wo du gesagt hast, das wollte ich unbedingt haben?

Judith Holofernes: Uh, muss ich kurz nachdenken. Kannst du rausschneiden, nachdenken, ne.

Nina Sonnenberg: Nö, nachdenken lasse ich drin. Ist immer ganz gut, währenddessen trinke ich.

Judith Holofernes: Also ich würde sagen, tatsächlich die wichtigste Sache, die ich mir von meinem Geld gekauft habe, ist Unterstützung mit meinen Kindern. Und überhaupt alles, was ich gebraucht habe, was viel, viel Geld gekostet hat, auch noch zu „Wir sind Helden“-Zeiten, Bus umbauen und so ein Quatsch, weißt du. Also wir haben echt viel Geld da reingesteckt, ganz schlicht unseren Beruf weitermachen zu können. Wir hatten teilweise zwei Freundinnen dabei, weil immer eine

krankgeworden ist auf Tour, und das nicht ging, weil wir ja beide auf die Bühne mussten. Das heißt, wir hatten irgendwann zwei Freundinnen dabei, um auf die zwei Kinder aufzupassen. Und ja, da bin ich sehr froh drum, weil sonst wäre es gar nicht gegangen.

Nina Sonnenberg: Ist eine hohe Investition auch für extra Hotelzimmer, für extra, was man auch noch alles braucht, Zugkosten, Reisekosten, was dann alles noch auf einen zukommt.

Judith Holofernes: Alles, ja, wir sind ja immer, weißt du, zu viert da mit diesen Kindern mit der Bahn und irgendwie riesigen Koffern und alles voll mit Babygläschen und also völlig absurder Aufwand über Jahre, um das überhaupt irgendwie weitermachen zu können.

Nina Sonnenberg: Wie sähe für dich der perfekte Arbeitsmarkt aus als Künstlerin?

Judith Holofernes: Naja, im Prinzip so wie ich das jetzt versuche zu machen. Also dass man so wie auch in ganz vielen anderen Branchen, die das ja auch nötig haben, versucht, die Mittelsmänner möglichst weitgehend auszuschalten und versucht, Systeme zu etablieren, wo die Künstler irgendwie direkt mit ihren Fans und von ihren Fans leben und unterstützt werden.

Nina Sonnenberg: Sagt Judith Holofernes. Danke für das Gespräch! Ich kann dir in allem nur rechtgeben, ich würde immer versuchen das (unv. #00:37:34.4#), ich bin wirklich überaus glücklich.

Judith Holofernes: Yippie!

Nina Sonnenberg: Dankeschön! Schaut euch das bitte alle an. In zwei Wochen gibt's ein neues Gespräch mit Sebastian Klussmann,

Deutschlands bekanntester und erfolgreichster Quizzer. Er ist einer der Jäger bei „Gefragt - Gejagt“ und man kann sagen, dass er den Beruf des Quizzers überhaupt erst erfunden hat. Das in zwei Wochen. Bis dahin! Nina Sonnenberg sagt Servus.